

Das Wissen

Warten – Warum es nervt, aber wichtig ist

Von Bernd Lechler

Sendung vom: Freitag, 29. November 2024, 08.30 Uhr

(Erstsendung: Mittwoch, 5. April 2023, 08.30 Uhr)

Redaktion: Sonja Striegl

Regie: Autorenproduktion

Produktion: SWR 2023/2024

Zeit gilt als Ressource, die wir effizient nutzen müssen. Wer wartet, verschwendet also Zeit. Dabei wissen Mönche und Künstlerinnen: Man muss auch dasitzen und abwarten können. Dann entsteht Großes.

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swr.de/swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/swrkultur/programm/podcast-swr-das-wissen-102.html>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

MANUSKRIFT

Autor:

Warten.

MUSIK Blumentopf: Warten / „Wir tun's bei Regen und bei Sonnenschein / Wir tun's im Kindergarten und im Seniorenheim“

Autor:

Wir warten. Auf dem Sofa und in der Schlange. Auf grün oder auf den Bus. Auf die Ankunft des Erlösers und auf Weihnachten. Auf eine gute Nachricht oder eine schlechte, auf das Baby und die große Liebe:

MUSIK Blumentopf: Warten / „Wir tun's bei Regen und bei Sonnenschein / Wir tun's im Kindergarten und im Seniorenheim“

Autor:

Musik, Kunst und Literatur sind voll mit Wartenden.

MUSIK Blumentopf: Warten / „Wir tun's bei Regen und bei Sonnenschein / Wir tun's im Kindergarten und im Seniorenheim“

Autor:

Wer einen anderen warten *lässt*, übt Macht aus. Wer warten *muss*, hat den Kürzeren gezogen:

MUSIK Blumentopf: Warten / „Wir tun's bei Regen und bei Sonnenschein / Wir tun's im Kindergarten und im Seniorenheim“

Ansage Sprecherin:

„Warten – warum es nervt, aber wichtig ist“. Von Bernd Lechler.

Autor:

Meist *sträuben* wir uns gegen das Warten, diesen scheinbaren Stillstand, der doch zum Leben gehört. Und zwar sträuben wir uns umso mehr, je schneller und effizienter die Welt wird; wir zücken das Smartphone, um das Warten auszulöschen. Aber das wäre womöglich ein Fehler, denn Warten kann ja auch: Atempause sein, Inspiration, Besinnung. Was ist so schwer erträglich daran? Und muss das so sein?

O-Ton 01 aus Umfrage:

(Frau) Wenn die Bahn weggefahren ist. Und du stehst hier und denkst so: Und was machst du jetzt? Kannst nichts erledigen parallel, ne? Und müsstest eigentlich jetzt abschalten! Aber das geht nicht, weil du ja schon im Kopf wieder hast: Was könntest du denn jetzt machen? Oder kriegst du das jetzt noch auf die Reihe? Weil du ja jetzt wieder so viel Zeit vertrödelt hast!

Autor:

Sind wir dabei, das Warten zu verlernen? Diese Frau in Berlin scheint es jedenfalls zu überfordern. Und der Frankfurter Journalist und Autor Timo Reuter nennt es eine „verlernte Kunst“. So der Untertitel des Buchs, das er über das „Warten“ geschrieben hat. (1) Angestoßen von seinen Erlebnissen bei Reisen auf anderen Kontinenten, wo man ja regelmäßig Zeit mit Einheimischen an irgendwelchen Haltestellen verbringt.

O-Ton 02 Timo Reuter:

Ich stehe dann dort und bin eigentlich der einzige Idiot, der sich ärgert. Und das bringt mich natürlich auch ins Grübeln. Immer wieder. Und immer wieder stoße ich an diese Situation, dass ich – wenn ich auch gerade jetzt hier aus dem Leben in Deutschland komme – wieder der Einzige bin, der irgendwie sich darüber aufregt und fragt: Ja wann kommt denn der Bus!? Und dann ist die Antwort: Na, der kommt schon...

Autor:

Ein Schlüsselerlebnis habe er gegen Ende einer siebenmonatigen Reise gehabt, erzählt Timo Reuter, auf einer Insel im Norden Brasiliens, als er eigentlich so gelassen und entspannt gewesen sei wie nie zuvor.

O-Ton 03 Timo Reuter:

Es war wunderschön dort. Die Sonne schien, am Wegesrand wurden frisch gepresste Säfte serviert... – aber der Bus kam nicht. Der Bus war in dem Fall ein Traktor, weil es keine geteerten Straßen gab. Und er kam nicht, und ich war ungeduldig – und plötzlich ist es mir wie Schuppen von den Augen gefallen: Wenn ich selbst dort an diesem wunderschönen Ort noch ungeduldig bin, wo will ich denn dann überhaupt noch hin? Und da liegt der Verdacht nahe, dass die Ungeduld uns eigentlich immer aus dem Hier und Jetzt wegbringt. Die will uns sozusagen in die Zukunft zerren. Und die will die Zeit, die dazwischen liegt, eben totschiagen.

MUSIK Blumentopf: Warten (10“) (jetzt mit Frauenstimme dabei) / Wir warten (viel zu oft, viel zu lang) / Wir warten (darauf, dass das Warten irgendwann ein Ende hat)

Autor:

Die Zeit totschiagen. Eine interessante Metapher. Warum sollten wir sie totschiagen wollen, die Zeit?

O-Ton 04 Andreas Göttlich:

Ein Punkt wäre zu sagen, dass wir eben einen Prozess der Rationalisierung durchlaufen haben in der westlichen Moderne, dass wir also gelernt haben, die Zeit als Ressource zu begreifen, die man effizient nutzen muss. Und da sieht eben Warten sehr schnell als ungenutzte, schlecht genutzte Zeit aus. Deswegen ist es eine Zeit, die wir als negativ bewerten.

Autor:

Der Soziologe Andreas Göttlich, Professor an der Uni Konstanz, hat zum Thema „Warten“ geforscht (2). Unsere Vorstellung von Zeit als Ressource vergällt uns also das Warten. Zweiter Punkt: Wir leben in einer individualistischen Zeit, das heißt:

O-Ton 05 Andreas Göttlich:

Dass wir beim Warten oftmals unsere Zeit mit anderen Zeitabläufen synchronisieren müssen, also mit anderen Menschen oder auch von bürokratischen Abläufen. Und dass wir als moderne Menschen da besonders die Neigung haben, auf unsere Eigenzeit zu bestehen und uns sozusagen besonders schwertun, uns da der Fremdzeit unterzuordnen.

Autor:

Drittens legen wir Wert auf Gerechtigkeit:

O-Ton 06 Andreas Göttlich:

Weil wir eben als moderne Menschen ja mit dem Ideal des Egalitarismus, also einer gleichberechtigten Gesellschaft leben. Das kennen wir aus vielen Situationen des Schlangestehens oder so, wir sind also immer besonders alert und müssen besonders aufpassen, dass da nichts Ungerechtes passiert. Das bedeutet auch Stress beim Warten.

Autor:

Außerdem ist unsere Psyche auch evolutionsbiologisch betrachtet nicht gut fürs Warten ausgestattet. Weil es in der Regel bedeutet, dass ich die Erfüllung eines Wunsches aufschieben muss: wenn ich z. B. nach Hause will und meine Ruhe haben...:

O-Ton 07 aus Umfrage:

(Mann) Vielleicht einfach im Verkehr, wenn jemand sich so dumm anstellt, dass man fünf Minuten warten muss, bis die Situation geklärt ist. *(Frau)* Es ist ja nach so nem Arbeitstag, wenn man dann schon elf, zwölf Stunden ausm Haus is, auch irgendwann mal gut mit Nachdenken und Überlegen und Planen, dann möchte man einfach nur nach Hause.

Autor:

Verständlich. Aber liegt nicht mehr „darunter“? Etwas Existenzielles? „Alles Warten“, hat etwa der Schriftsteller Franz Werfel gesagt, „ist Warten auf den Tod.“

O-Ton 08 Timo Reuter:

Wenn wir aktiv sind, wenn wir was tun, dann merken wir ja nicht, wie die Zeit vergeht. Und wenn wir aber warten, also sagen wir mal im Wartezimmer, es ist ganz ruhig und nur diese Uhr tickt so laut, tick, tack, tick, tack – dann vergeht die Zeit. Wir spüren das. Und das Problem sozusagen daran ist: Wenn die Zeit vergeht, dann vergehen wir. Das heißt, wir sind dann mit unserer eigenen Endlichkeit konfrontiert. Und das ist natürlich erst mal nicht schön, aber ich würde trotzdem sagen, dass es auch eine Chance bietet. Nicht umsonst ist auch in der Existenzphilosophie gerade auch die

Leere und die Langeweile sind zwei Zustände, über die man wirklich rankommt an die eigene Existenz.

Autor:

Die Leere suchen z. B. auch all jene, die sich in Meditation üben. Sie sitzen. Und sitzen. Möglichst ohne dabei irgendetwas zu erwarten, schon gar nicht Erleuchtung. Nicht so einfach. Aber wer es regelmäßig übt, so hat ein Versuch mit kalifornischen Studenten ergeben, der oder die wird auch im Alltag besser und entspannter warten können.

MUSIK Jack Johnson: *Sitting, Waiting, Wishing / Must I always be waiting, waiting on you / Must I always be playing, playing the fool.*

Autor:

Im Song „Sitting Waiting Wishing“ wartet Jack Johnson – der hawaiianische Songwriter, der sonst einen *sehr* gechillten Eindruck macht – ganz profan auf seine wieder mal verspätete Freundin. Vielleicht ist ihr etwas ganz Harmloses dazwischengekommen. Vielleicht ist es ein Machtspielchen. Vielleicht sieht er sie nie wieder. Die Psychologin Kate Sweeny, Professorin an der University of California in Riverside, erforscht, wie wir mit Unsicherheit beim Warten umgehen (3). Von ihr stammt auch der Hinweis, dass Meditieren hilft.

O-Ton 09 Kate Sweeny:

The primary contexts that we've looked ... for job interviews, and so forth.

Overvoice Sprecherin (drüber):

Wir haben uns vor allem angehende Rechtsanwälte angesehen, die auf ihre Examens-Ergebnisse warten (in Kalifornien dauert das vier Monate, bis sie wissen, ob sie ihren Beruf antreten dürfen oder nicht); Frauen, die auf die Ergebnisse einer Biopsie warten, um zu erfahren, ob sie Brustkrebs haben oder nicht; Studierende, deren Klausurergebnisse noch ausstehen; Job-Bewerber nach einem Vorstellungsgespräch, und so fort.

Autor:

Toxisch sei, dass man einerseits nicht wisse, was kommt, und andererseits keinen Einfluss darauf nehmen könne, so die Psychologin. Und dann beginne man sich Sorgen zu machen. Kate Sweeny empfiehlt, sich in solch belastenden Wartesituationen mit etwas zu beschäftigen, was einen komplett in Anspruch nimmt und idealerweise in einen Flow-Zustand bringt – ein *aktiveres* Tun also, als sich nur mit dem Smartphone abzulenken. Auch meditieren hilft, wie gesagt. Oder man soll etwas betreiben, das sie präventive Nutzenfindung nennt.

O-Ton 10 Kate Sweeny:

If you're already kind of obsessing..... any good that might come from it.

Overvoice Sprecherin:

Wenn man sich also schon das Schlimmste ausmalt, dann wäre die präventive Nutzenfindung, dass man sich dem *worst case* stellt, aber eben mit einem kleinen

Schutzpanzer. (Man denkt sich: Okay, falls das wirklich meine Zukunft ist – kann ich irgendetwas Gutes daran finden?)

Autor:

Denn sonst besteht die Gefahr, dass die unsichere Wartezeit krank macht. Das Risiko eine Depression zu entwickeln, ist beispielsweise bei Menschen erhöht, die sich einer Kinderwunsch-Behandlung unterziehen und darauf warten müssen, ob die künstliche Befruchtung geklappt hat und ob sie vielleicht bei weiteren Versuchen klappen wird. Auch mit dem ganz alltäglichen Warten kommen wir besser klar, wenn wir wissen, wie lange es dauern wird. Daher begegnen wir heute überall sogenannten „Wartezeichen“, sagt der Soziologe Andreas Göttlich:

O-Ton 11 Andreas Göttlich:

Also ganz simpel: die rote Ampel, die wir gelernt haben so zu lesen, dass es da bald grün werden wird. Diese Wartezeichen haben in den letzten Jahrzehnten extrem zugenommen. Beispielsweise unser ganzer Technikgebrauch mit dem PC und so weiter ist voll von solchen Wartezeichen: der Ladebalken am PC, der rotierende Kreis und so weiter. Ich denke, das hat damit zu tun, dass wir durch Wartezeichen eine Art subjektive Gewissheit, einen Glauben an das Eintreten des Erwarteten bekommen, und eben auch, dass wir besser mit der Zeit rechnen können, die wir wartend verbringen.

Autor:

Andere Beispiele wären die Durchsage am Bahnsteig, die uns sagt, wie lange wir noch auf den Zug warten müssen; im Fernsehen der Countdown nach dem Werbeblock, der die Sekunden bis zur nächsten Sendung herunterzählt; und:

O-Ton 12 Andreas Göttlich:

Man findet es am Flughafen, dass sie jetzt gerade beginnen, auch die Wartezeit, bis das Gepäck auf dem Gepäckband erscheint, dass das auch angezeigt wird, dass also die Leute, die ans Gepäckband kommen, die Minuten angezeigt bekommen, wie lange sie noch warten müssen, bis ihr Gepäck da ist. Das hat mich zunächst sehr überrascht, weil ich dachte, das ist doch nun wirklich keine besonders wichtige Information. Aber offensichtlich wird die als wichtig empfunden...

Autor:

...und in diesem Fall nicht nur, weil die Fluggäste dann überlegen können, ob noch Zeit für ein Telefonat oder einen Gang zur Toilette ist. Es steckt auch ein emotionaler Trick dahinter. Wir freuen uns nämlich, wenn das Gepäck dann pünktlich kommt oder sogar noch früher, obwohl diese „Pünktlichkeit“ überhaupt erst durch die Zeitanzeige entsteht. Und wir erinnern uns dadurch hinterher positiver an die Wartezeit, selbst wenn sie unangemessen lang gedauert haben sollte. So kann die Fluglinie oder die Flughafengesellschaft uns warten lassen – und schafft doch zufriedene Kundinnen und Kunden, dank Wartezeichen: Kleine Hilfen für den modernen Menschen der Gegenwart mit seinem besonders kurzen Geduldsfaden.

O-Ton 13 Peter Vorderer:

Also, Sie müssen sich nur mal einen Film anschauen, der vielleicht 30, 40 Jahre alt ist, und Sie werden erstaunt sein, das fällt immer wieder auf, wie unglaublich langsam diese Filme geschnitten sind!

Autor:

Professor Peter Vorderer, Medienpsychologe an der Uni Mannheim, er erforscht die Nutzung und Wirkung von Medien und auch die im Lauf der letzten Jahrzehnte rasant beschleunigte Taktung von Inhalten jeglicher Art.

O-Ton 14 Peter Vorderer:

Wir verarbeiten ja auch wesentlich mehr Botschaften! Also, ich meine, was der durchschnittliche Arbeitnehmer in Deutschland pro Tag an nicht nur Gesprächen hat, sondern Auseinandersetzungen, Austausch ganz generell, Kommunikation, die über Medien vermittelt wird, ist ja um ein Vielfaches größer geworden. Und von daher sind wir, ja, nicht ungeduldiger, aber ich würde sagen: Wir sind daran gewöhnt, dass deutlich mehr Information verarbeitet werden muss, auch von verschiedenen Kanälen und dergleichen mehr.

Autor:

Und wir machen alle die Erfahrung, dass wir meist keine Zeit gewinnen dadurch, dass wir schneller geworden sind. Weil mit den kommunikativen Möglichkeiten auch die Erwartungen daran wachsen.

O-Ton 15 Peter Vorderer:

Ich kann mich noch gut an eine Zeit erinnern, wenn Sie da eine E-Mail innerhalb von ein paar Tagen beantwortet haben, war das auch in Ordnung. Wenn Sie das heute tun, dann bekommen sie auf irgendeinem anderen Kanal die Nachricht, ob denn die Botschaft nicht angekommen sei. Also wir haben uns auch da, wenn Sie so wollen, daran gewöhnt, dass Kommunikation sofort passieren muss. Reaktionen müssen relativ schnell passieren, und wir lassen uns und *geben* uns auch diese Zeit gar nicht. Wir denken dann, wir vertun die Zeit!

Autor:

Da kommt es wie gerufen, dass uns die Digitalisierung etwas an die Hand gegeben hat, womit wir sofort einschreiten können, wenn wir unsere Zeit „vertun“: das Smartphone. Klar, haben wir uns auch früher schon ein Buch auf die Zugfahrt mitgenommen und im Wartezimmer nach den ausgelegten Zeitschriften gegriffen. Aber dass wir zu jeder Zeit und buchstäblich an jedem Ort Zugang zu allen Arten von Medien und Spielen haben oder mit anderen Menschen kommunizieren können, ist eine noch junge Entwicklung. Buchautor Timo Reuter fragt sich, ob das überhaupt noch ein Warten ist, wenn wir uns nach wenigen Sekunden der Ereignislosigkeit sofort mit etwas anderem beschäftigen. Ob wir in einer Zeit leben, die das Warten ganz und gar beseitigen will? Und wie wünschenswert das wäre. Die Corona-Pandemie sei da für viele (aber natürlich nicht für alle) eine interessante Erfahrung gewesen:

O-Ton 16 Timo Reuter:

Dass diese Welt ein Stück weit im Wartestand und dass alles zwei, drei Gänge zurückgeschraubt war, das hat, glaube ich, vielen Menschen schon auch ein Stück weit gutgetan.

ZUSPIEL:

Quietschendes Windrad aus „Spiel mir das Lied vom Tod“

Autor:

Das vielleicht berühmteste Geräusch der Kinogeschichte, zur definitiv berühmtesten Warte-Szene: ein quietschendes Windrad über einem kleinen Bahnhof im Nirgendwo des amerikanischen Südwestens, wo drei Killer auf die Ankunft ihres Opfers warten, den Mann mit der Mundharmonika (der allerdings dann *sie* alle drei umlegen wird).

MUSIK: *Spiel mir das Lied vom Tod, Der Mann mit der Mundharmonika (unterlegen)***Autor:**

Mit dieser knapp viertelstündigen Eingangsszene beginnt „Spiel mir das Lied vom Tod“, Sergio Leones Western aus dem Jahr 1968, eine Viertelstunde, in der fast nichts passiert, und gerade dadurch die nervöse Anspannung der Wartenden auf uns Zuschauende überspringt. Vielleicht wirkt diese zermürende Szene ja heute sogar noch dramatischer, weil sie unsere abwechslungs- und temporeichen Sehgewohnheiten noch stärker herausfordert. Ob wir aber tatsächlich *insgesamt* ungeduldiger sind oder jedenfalls anders warten als früher – Kate Sweeny, die kalifornische Psychologin, glaubt das nicht.

O-Ton 17 Kate Sweeny:

My tendency is not to think that things change that... or impatient than we are.

Overvoice Sprecherin:

Ich glaube nicht, dass sich die Dinge so schnell ändern. Ich denke, dass wir als Menschen schon immer warten und damit umgehen mussten, dass die Zeit nicht in dem Tempo vergeht, das wir gerne hätten. Natürlich läuft heute alles schneller – aber wenn sich das ganze Tempo beschleunigt hat, dann müssen wir ja auch weniger warten und brauchen den „Muskel“ Geduld nicht mehr so sehr. Also, ich bezweifle, dass unsere Vorfahren mehr oder weniger ungeduldig waren als wir.

Autor:

Soziologe Andreas Göttlich sieht das ähnlich:

O-Ton 18 Andreas Göttlich:

Nach meinem Dafürhalten gehört das Warten gewissermaßen zum Mensch sein. Wir handeln immer auf die Zukunft gerichtet, und wir können diese Zukunft nur sehr, sehr begrenzt beeinflussen und sind dann eben immer wieder zum Warten gezwungen.

Autor:

Auch wenn es nervt:

O-Ton 19 aus Umfrage:

(Frau) Wenn man gestresst ist und die Bahnen nicht kommen, dann ist es nervig. Oder wenn man sich sehr krank fühlt und beim Arzt sitzt und dann zweieinhalb Stunden warten muss und nicht drankommt. (Frau) Beim Arzt, bis der Kaffee fertig ist, das Essen fertig ist, ständig. Ich warte nicht gerne.

Autor:

Und doch ist es sicher ein Unterschied, ob sich, sagen wir, zwei germanische Bäuerinnen verabredet haben, vielleicht: „bei Sonnenuntergang“ – oder ob wir das heute zu einer exakten Uhrzeit tun.

O-Ton 20 Andreas Göttlich:

Die Geschichte der Menschheit geht mit Uhren einher, mit Instrumenten der Zeitmessung, oder vielleicht würden wir eher sagen *Zeitschätzung*. Die sind sehr viel genauer geworden, was auf der einen Seite den Vorteil hat, dass wir auch Wartezeit unter Umständen auch vermeiden können, weil wir eben Zeitabläufe besser – bis auf die Minute oder vielleicht sogar Sekunde hin – messen können. Das konnten Menschen früher nicht. Es kann aber auch natürlich ein Fluch sein, weil natürlich auch unsere Ansprüche damit steigen. Wir haben natürlich dann auch einen gewissen Anspruch an die Effizienz, an die Pünktlichkeit, an unsere eigene, aber auch die unserer Mitmenschen. Und wenn die dann nicht eingehalten wird, dann ist vielleicht doch die Frustration entsprechend höher. Also insofern hat sich mit den Uhren was geändert – ob zum Besseren oder Schlechteren, das muss wahrscheinlich der Philosoph beurteilen.

MUSIK Blumentopf: Warten / W-a-r-t-e-n, W-a-r-t-e-n**O-Ton 21 Timo Reuter:**

Also es gibt hier in Frankfurt auch noch mehrere Warten: Die Bockenheimer Warte, die Sachsenhausener Warte. Das sind Türme, wo die Menschen früher draufstanden und eben nach dem Feind Ausschau gehalten haben. Aber es gab keine Zeitkomponente. Die haben da nicht lange oder kurz gewartet, die haben da nur gewartet.

Autor:

Timo Reuter, der Reisende und Autor aus Frankfurt, bewertet nicht, ob früher besser oder schlechter gewartet wurde. Ihn fasziniert, welche Bedeutung das Wort „warten“ hatte und hat:

O-Ton 22 Timo Reuter:

Zum Beispiel das „Aufwarten“. Es hieß „dienen“. Oder Warten war eben auch: Pflegen. Also, früher hat man Menschen gewartet, und heute wartet man halt nur noch Maschinen. Natürlich haben die Menschen früher auch auf Lebensnotwendiges gewartet, auf den nächsten Regen, auf die nächste Ernte. Trotzdem war das Warten eben normal, weil es keine Alternativen gab. Und auch der Leerlauf beim Warten war eben vollkommen normal.

ZUSPIEL:

Geräusch Türklopfen

Sprecherin:

Vor dem Gesetz steht ein Türhüter. Zu diesem Türhüter kommt ein Mann vom Lande und bittet um Einlass in das Gesetz. Aber der Türhüter sagt, daß er ihm jetzt den Eintritt nicht gewähren könne. Der Mann überlegt und fragt dann, ob er also *später* werde eintreten dürfen.

Autor:

So beginnt die Parabel „Vor dem Gesetz“ von Franz Kafka. Er hat die Ohnmacht des Einzelnen vor Institutionen und Herrschenden so eindringlich dargestellt, dass man solche Situationen heute „kafkaesk“ nennt, gerade wenn sie undurchschaubar sind. Sie haben fast immer mit Warten zu tun. Andreas Göttlich erinnert das an die Beobachtungen eines argentinischen Soziologen über die Bürokratie in seinem Land:

O-Ton 23 Andreas Göttlich:

Über die Sozialämter dort, dass die eben die Bedürftigen auf den Sozialämtern besonders lange warten lassen, aber das eben nicht so offenkundig tun, dass man sozusagen diesen Affront, dieses ‚Ihr seid eigentlich nichts wert‘, dass man das sozusagen offenkundig plausibel macht. Aber dass es zumindest sozusagen lesbar wird, dass es merkbar wird, dass Menschen merken: Wir sind hier irgendwie nicht gewollt. Wir sind Menschen zweiter Klasse.

Autor:

Für die Soziologie ist das Thema Warten vor allem wegen des Macht-Aspekts interessant und deswegen überhaupt zum Forschungsgegenstand geworden, sagt Andreas Göttlich. Macht lasse sich dadurch verfestigen oder zumindest demonstrieren, indem man andere warten lässt. Das gilt überall, wo eine Hierarchie besteht. Natürlich auch in Deutschland.

O-Ton 24 Timo Reuter:

Die Chefin kann ihre Angestellten hinhalten, aber umgekehrt droht die Kündigung. Das heißt, wer wen warten lassen kann ist oft ein Zeichen von Macht und von Privilegien. Und nicht nur wer wen direkt warten lässt, sondern es geht auch um die Verteilung der Wartezeiten in der Gesellschaft. Gerade dieses existenzielle Warten vor dem Arbeitsamt, vor den Tafeln, vor der Ausländerbehörde wird eben meistens denen zugemutet, die eh schon marginalisiert sind. Wohingegen wer Geld hat, kann sich oft, zum Beispiel am Premium-Schalter am Flughafen, auch vom Warten freikaufen.

Autor:

Kennen wir dergleichen nicht auch im ganz Kleinen, im Privaten, unter Verliebten sogar? Die verzögerte Antwort, ein ersehnter Rückruf, der auf sich warten lässt? Und was nochmal die Politik betrifft, denke man nur an den Besuch von Bundeskanzler Scholz im Oktober 2022 in Paris zurück, als der französische Präsident Emmanuel Macron wegen einiger Alleingänge der deutschen Regierung verärgert war. Die ARD-Hörfunk-Korrespondentin Sabine Wachs kommentierte damals:

O-Ton 25 Korrespondentin Sabine Wachs:

Gute fünf Minuten stand die schwarze Kanzlerlimousine vor dem Tor des Elysee-Palastes, bevor sie in den herrschaftlichen Innenhof einfahren konnte. Scholz war auf die Minute pünktlich, aber Gastgeber Macron ließ ihn warten. Dieses kleine Machtspielchen von französischer Seite aus ist nur ein weiterer Ausdruck des unschönen Kindergartens, der sich gerade im deutsch-französischen Verhältnis abspielt.

Autor:

Der eine Regierungschef lässt den anderen warten, und die Öffentlichkeit versteht das Signal sofort. Kein Wunder also, dass wir etwa in der Warteschlange auf Gerechtigkeit bedacht sind und Vordrängler sich Ärger einhandeln. Weil Warten derart mit Bedeutung und Bewertung aufgeladen ist, symbolisch wie real: In den typischen Warteschlangen vor Ladengeschäften in der DDR zeigte sich (nicht zuletzt aus westlicher Perspektive) die schlechte Versorgungslage im real existierenden Sozialismus und auch die Ungleichheit im scheinbar egalitären System. Allerdings dürfen die Mächtigen die Geduld der in der Schlange Wartenden nicht überstrapazieren.

O-Ton 26 Timo Reuter:

Man gibt sich gegenseitig Tipps, man passt gegenseitig auf die Kinder auf, die dort mitgebracht werden, also es gibt Momente eben der Solidarisierung. Und der Diktator Stalin hat 1939 offiziell Warteschlangen im öffentlichen Raum verboten in Moskau. Zum einen, weil sie natürlich darauf hingedeutet haben, dass die Versorgung nicht gut funktioniert, und mutmaßlich aber zum anderen, weil er Angst hatte davor, dass sich die Menschen zusammenschließen gegen die Obrigkeit, in den Warteschlangen, also im gemeinsamen Schicksal.

Autor:

Warten als Schicksal. Als Ausdruck von Machtlosigkeit. Als Zumutung für die Unterprivilegierten. Vielleicht – denn wie jede Emotion bringt manchmal auch die Ungeduld Großes hervor – die Revolte im Großen, Politischen und den Widerspruch, im Kleinen, Privaten.

O-Ton 27 aus Umfrage:

(Mann) Also, ich weiß nicht, ob ich jetzt in *meinem* Fall von Ungerechtigkeit sprechen würde. Aber ich glaube, wenn man auf soziale Veränderungen wartet oder so. Was Klimagerechtigkeit angeht, war ich jetzt ein paar Mal auf der Straße, weil mir das zu lange dauert. Da würde ich gerne mehr Fortschritt sehen und schnellere Antworten auf die Krise. Aber natürlich kann man sich auch fragen: Warum darauf warten und warum nicht direkt jetzt selber was machen?

PAUSE (ca. 3 Sekunden)

Autor:

Warten Sie jetzt, dass es weitergeht? Warum die Eile? Wer gelassen warten kann, bleibt ruhiger, beugt sogar hohem Blutdruck vor, genießt vielleicht die Aussicht, verrennt sich nicht. Warten können ist Lebenskunst.

O-Ton 28 Andreas Göttlich:

Das Warten ist ja eigentlich der Pause relativ nahe. Es hat also sozusagen viele Eigenschaften, die auch dem Pausieren eigen sind. Ein großer Unterschied ist die Freiwilligkeit, die wir bei der Pause normalerweise haben. Aber in vielen Situationen ist es uns zum Beispiel möglich, das Warten einfach als eine Pause vom Alltag, aus der Hektik des Alltags zu deuten. Und dann finden wir plötzlich: „Oh, das ist ja gar nicht so schlecht, dass ich mal warten muss.“

O-Ton 29 Timo Reuter:

Ich spreche dann gern davon, dass wir in die Welt hinaushorchen können und in uns selbst hinein. Wir könnten theoretisch mit anderen ins Gespräch kommen an der Bushaltestelle. Wir können mal gucken, was einfach in uns passiert. Man kann auch bei den kleinen, unscheinbaren, schönen Dingen verweilen. Also man kann den Vogel zwitschern hören an der Bushaltestelle. Und das ist auch ganz spannend, weil Warten ist eigentlich erst mal: Wir wollen hier weg, wo wir gerade sind. Aber Verweilen heißt eigentlich, dass man dort ist, wo man gerade ist. Und es ist durchaus möglich, auch das Warten eben zu einem Verweilen zu machen.

O-Ton 30 aus Umfrage:

(Frau) Auf die Bahn warten, an der Ampel warten, auf Menschen warten, auf die Sonne warten... Ich mag Warten, weil Warten entschleunigt mich. Ich *muss* einfach dann warten, und ich kann nichts anderes tun. Und das schätze ich mitunter sehr. Wenn ich dann denke, schnell, schnell... irgendwo warte ich aber! Ich renne bis zur Ampel, die Ampel ist rot, dann muss ich doch warten. Also ich finde, das sind für mich so besondere Augenblicke am Tag, wo das Leben mich entschleunigt.

Autor:

Sowohl Timo Reuter als auch die Schwarzwälderin an der Berliner Tram-Haltestelle sind hier ganz bei Astrid Lindgrens berühmtem Satz aus einem ihrer Tagebücher:

Sprecherin:

Und dann muss man ja auch noch Zeit haben, einfach dazusitzen und vor sich hin zu schauen.

Autor:

Wer wartet, kann kreativ werden.

O-Ton 31 Timo Reuter:

Ich will Walter Benjamin zitieren, der die Langeweile als „Traumvogel“ bezeichnet hat, „der das Ei der Erfahrung ausbrütet“. Also Warten mit anderen Worten ist ganz wichtig, dass sich dort auch was entfalten kann. Also man kann jeden Künstler, jede Künstlerin fragen: Der richtige Einfall kommt halt nicht auf Knopfdruck, sondern der kommt halt irgendwann. Und da muss man eben auch warten können.

Autor:

Das kann mühsam sein. Und wir müssen es tatsächlich alle erst lernen: Kleine Kinder können es noch kaum. Die fragen bekanntlich auf dem Weg in den Urlaub schon nach ein paar Minuten: „Wann sind wir da?“ Berühmt ist das „Marshmallow-

Experiment“ des US-amerikanischen Psychologen Walter Mischel, der ab Ende der 60er-Jahre Kindern ein Marshmallow vorsetzte und sie dann einige Minuten mit der Süßigkeit allein ließ und mit dem Versprechen, sie würden ein zweites bekommen, wenn sie das erste nicht vorher schon aufessen. Längst nicht alle Kinder konnten so lange warten. Diejenigen, die es konnten, die also den sogenannten Belohnungsaufschub aushielten, erwiesen sich, zumindest gemäß Walter Mischels Beobachtungen, später im Leben als die erfolgreicheren.

MUSIK Blumentopf: Warten / Heyho, wir warten (ständig irgendwo und verschwenden so viel Zeit)

Autor:

Man weiß halt vorher nicht, ob es Sinn hat. Man könnte... daran glauben?

Sprecherin:

Wir warten auf dich, Herr, auch auf dem Weg deiner Gerichte; des Herzens Begehren steht nach deinem Namen und deinem Lobpreis.

Autor:

Buch Jesaja, Kapitel 26, Vers 8.

Sprecher:

So ist auch Christus einmal geopfert worden, die Sünden vieler wegzunehmen; zum zweiten Mal erscheint er nicht der Sünde wegen, sondern zur Rettung derer, die ihn erwarten.

Autor:

Brief an die Hebräer, Kapitel 9, Vers 28.

O-Ton 32 Andreas Göttlich:

In der christlichen Theologie wurde, kann man sagen, eine Erkenntnis formuliert, die man auch auf andere Lebensbereiche übertragen kann. Die Idee ist hier gewissermaßen, dass die wirklich wichtigen, die erfüllenden Dinge im Leben, auf die's wirklich ankommt, dass man die nicht erzwingen, erwirken kann, sondern dass man die erwarten muss. Also paradigmatisch natürlich für die christliche Theologie eben das Warten auf den Messias. Wir haben ja jedes Jahr im Advent die Zeit, in der wir das sozusagen dann nachfeiern gewissermaßen, also das Warten auf die Geburt Christi, oder an Ostern, genau, der ganze christliche Kalender ist voll von solchen Festen, und da scheint mir schon so ein bisschen eine allgemein menschliche Erkenntnis vielleicht dahinterzustehen, die man auch auf andere Bereiche übertragen kann.

Autor:

Andreas Göttlich zitiert noch einen Gedanken des Philosophen Helmuth Plessner, wonach es vielleicht gar nicht wünschenswert wäre, dass alles immer störungsfrei flutscht:

O-Ton 33 Andreas Göttlich:

„Die Idee eines glücklichen Griffes“, hat er das genannt. Wenn wir als Menschen wirklich Erfüllung in unserem Handeln finden wollen, dann muss uns sozusagen die Welt, auf die wir einwirken, ein Stück weit entgegenkommen. Sie muss uns sozusagen freundlich gesonnen sein. Also, wenn wir einfach nur die Welt beherrschen und die Welt genau das macht, was wir von ihr wollen, dann ist das sozusagen keine Erfüllung. Aber wenn sie uns ein Stück weit entgegenkommt, wenn sie auch was macht, obwohl wir das nicht komplett bewirken können und keinen kompletten Einfluss haben – dann erleben wir eigentlich die wirkliche Erfüllung. Und das hat sicher auch etwas mit Warten zu tun. Und vielleicht hat das Tolstoi gemeint, als er gesagt hat: „Alles wird gut für den, der warten kann.“

Abspann

Jingle Das Wissen

„Warten – warum es nervt, aber wichtig ist“. Autor und Sprecher: Bernd Lechler.
Redaktion: Sonja Striegl. Ein Beitrag aus dem Jahr 2023.

* * * * *

Quellen und Links:

(1) Timo Reuter:

Warten – Eine verlernte Kunst, Westend Verlag 2021

(2) Zum Projekt von Prof. Göttlich: <https://www.soziologie.uni-konstanz.de/forschung/forschungsprojekte/eigenstaendige-projekte/warten/>

(3) Zum Projekt von Prof. Sweeny: <https://pubmed.ncbi.nlm.nih.gov/26461244/>